
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 329

Robert Seethaler, **DER TRAFIKANT**

von Arnd Nadolny

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 *

„Anna lächelte. Sie trat einen Schritt auf ihren Vater zu und fasste ihn ans Kinn. Er öffnete den Mund, und sie schob vorsichtig ihren Daumen zwischen seine Kiefer. Mit der Kuppe drückte sie fest gegen den hinteren Teil der Prothese. [...] ‚Sitzt!‘, sagte Anna nach einem kurzen Blick in seine Mundhöhle. Sie zog ihren Daumen zurück, wischte ihn mit einem Taschentuch ab, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihren Vater schnell auf beide Wangen.“ (S. 124)

Beurteilen Sie anhand von weiteren Textbelegen das Verhältnis zwischen Anna und ihrem Vater Sigmund Freud im Roman. Nehmen Sie in diesem Zusammenhang auch eine Charakterisierung von Anna Freud vor.

ANALYSE/
INTERPRETATION

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Anna liebt ihren Vater, spricht ihn liebevoll mit „Papa“ (S. 123) an und schenkt ihm die Zuwendung, die er in seinem hochbetagten Alter braucht, denn er ist alt und krank und hat Probleme mit seiner schlecht sitzenden und Schmerzen verursachenden Prothese (vgl. S. 124): „Während des Essens waren die Schmerzen im Mund noch erträglich gewesen, aber jetzt wurde es langsam wieder schlimmer.“ (S. 71)

Freud bringt seiner Tochter die gleichen Gefühle entgegen: „Im selben Augenblick spürte er Annas Blick auf sich gerichtet, diesen Blick, den er mehr liebte als alles andere in seinem Leben.“ (S. 70 f.) Allerdings fällt es Freud schwer, die Zuwendungen seiner Tochter – in der oben genannten Textstelle in Form eines Kusses – zu tolerieren: „Im Laufe der Jahrzehnte hatte er gelernt, mit Schmerzen umzugehen, vielleicht würde ihm das mit Zärtlichkeitszuwendungen irgendwann auch noch einmal gelingen.“ (S. 124)

Freud ist sehr stolz auf seine Tochter, denn „Anna hatte sich über die Jahre nicht nur zu einer ungemein produktiven und einfühlsamen Psychoanalytikerin entwickelt (ja mehr noch: zu der einzig legitimen Nachfolgerin ihres Vaters und zur treuen Trägerin seines Werkes), sondern auch – was Freud insgeheim fast noch höher zu schätzen wusste – zu einer gleichermaßen begabten wie resoluten Köchin“ (S. 70). Ihr zuliebe hält er sich auch mit Kritik zurück: „Wieder einmal trug sie eine Hose. Der Professor hasste Hosen an Frauenbeinen. Auch und vor allem an den Beinen seiner Tochter. Doch in gewissen Angelegenheiten war es nicht ratsam, sich mit ihr anzulegen, also sollte sie seinetwegen eben ihre Hosen tragen.“ (S. 123)

Vor der Abreise der Familie Freud aus Wien lässt Anna selbst den ihr in der Zwischenzeit schon bekannten Franz Huchel nicht gleich zu ihrem Vater, als dieser vor der Tür steht: „Mein Vater ordiniert nicht mehr.“ (S. 216) Schließlich lässt sie Franz, den „näheren Bekannten“ (S. 216) ihres Vaters, doch eintreten und überlässt ihm auch eine ihrer sauberen Frauenhosen, da Franz' Hose durch Kohlenstaub schwarz eingefärbt ist.

Für den Tag der Abreise der Familie Freud am 4. Juni 1938 war es Anna, die im Vorfeld alles organisiert hatte. Ihr Vater, inzwischen 82 Jahre alt, ist zu alt und zu krank. Zudem widerstrebt es ihm grundsätzlich, Wien zu verlassen. So hat Anna „das Kommando. Sie hatte die Geschehnisse im Blick und die Dinge in der Hand“ (S. 231). Im Gegensatz zu ihren Eltern, denen es sichtlich schwerfällt, Wien zu verlassen, „hatte sie gar keine nennenswerten Gefühle für ihre Geburtsstadt, und die Ausreise war für sie nicht mehr und nicht weniger als die letztendlich doch noch gelungene Flucht vor den Nationalsozialisten“ (S. 232). Schließlich hilft sie ihrem Vater auch noch beim Einsteigen in den Zug und „schob ihn mit sanfter Gewalt vor sich her, die eisernen Stufen hinauf und in den Waggon hinein“ (S. 232).

In *Der Trafikant* wird Anna Freud demnach als liebevolle und fürsorgliche Tochter beschrieben, die immer ein besorgtes Auge auf ihren betagten Vater hat. Sie deutet die Zeichen der nationalsozialistischen Zeit richtig und nimmt die Ausreise ihrer Familie in die Hand. So gelangen Sigmund Freud und seine Familie rechtzeitig ins sichere Exil nach London.

Aufgabe 6 **

Erläutern und interpretieren Sie anhand von Beispielen aus dem Roman (S. 1–120) die Verwendung des Stilmittels Humor in *Der Trafikant*.

ANALYSE/
INTERPRETATION

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Die Sprache und der Humor ist, was Robert Seethalers *Der Trafikant* so lesenswert macht. Trotz des historischen Hintergrunds der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich im Jahre 1938, der den Leser an vielen Stellen nachdenklich werden lässt, versteht es Seethaler, durch humorvolle und erheiternden Passagen, die zu seinen Protagonisten im Roman passen, für großes Lesevergnügen zu sorgen.

Gleich am Anfang des Romans erfahren wir beispielsweise, wie Franz' Mutter und Alois Preininger, der reiche Sägewerksbesitzer, sich am ersten Abend beim großen Seefest kennengelernt hatten und man hat das Bild als Leser praktisch vor Augen: „Dann spazierten sie Arm in Arm um den sternenetupften See und fanden sich unvermutet in der Blechbaracke und gleich darauf im Fond des Austro-Daimler wieder. Der Rücksitz war breit genug, das Leder weich, die Blattfedern gut geschmiert, alles in allem war die Nacht ein Erfolg.“ (S. 11)

Auch den Trafikanten Otto Trsnjek schildert Seethaler als einen humorvollen Menschen, wenn er ihn über sein Trafikanten-Dasein sagen lässt: „Und weil ich immer Trafikant sein werde. Und zwar bis es nicht mehr geht. Bis der Herrgott bei mir die Rollos herunterlässt. So einfach ist das!“ (S. 24) Beim ersten Anschlag auf die Trafik von Otto Trsnjek macht dieser den Fleischermeister Roßhuber als Verursacher verantwortlich und entgegnet ihm gegenüber: „Und noch etwas, Roßhuber: 1917 hab ich für unser Land ein Bein in einem schlammigen Erdloch gelassen. Geblieben ist mir dieses eine hier. Es ist alt, ziemlich hüftsteif und fühlt sich manchmal ein bisserl einsam – aber für einen ordentlichen Arschtritt wird es notfalls immer noch reichen!“ (S. 63 f.)

Für den Rezipienten des Romans ist aber Franz Huchel die Figur, über die man am meisten schmunzeln muss. Die Zeitungen zum Abwischen auf der Toilette benutzend, gleitet ihm das „Weltgeschehen noch durch die Hände und unterm Hintern hinweg, ohne seine Seele zu erreichen“ (S. 28). Als er in der Trafik erstmals auf Professor Freund trifft und seine an ihn gerichtete Frage nach seiner Herkunft beantwortet, ist er „zum ersten Mal in seinem Leben stolz auf dieses komische Regenloch namens Heimat“ (S. 37). Im Zusammenhang mit dem Professor hatte Franz „von ordinären Witzen, wölfisch heulenden Patientinnen und ausufernden Entblößungen in privater Sprechstunde“ (S. 38) gehört.

Seethaler arbeitet also, wie bereits in den vorherigen Beispielen gezeigt, mit einer sehr bildhaften Sprache, die den Humor in seinem Roman transportiert. Ebenfalls eine Metapher zeigt sich im Gespräch zwischen Freud und Franz, als Franz klar wird, dass der Professor endlich das ausgesprochen hatte, „was ihm schon seit langer Zeit, im Grunde genommen schon seit dem Tag, an dem seine ersten Schamhaare zaghaft zu sprießen begonnen hatten, sowohl das Hirn als auch das Herz umrührte“ (S. 44).

Auch zusammen mit Anezka kann man sich diesen naiven 17-Jährigen aus dem Salzkammergut bildlich vorstellen, denn bald schon werden seine Bewegungen beim Tanzen „weicher, geschmeidiger und freier, bis er schließlich in einem Augenblick seliger Geistlosigkeit“ loslässt und „sich in den Armen dieser runden, böhmischen Königin fallen, treiben, wiegen und schaukeln“ (S. 57) lässt. Franz zerschellt schließlich im Liebeskummer „an den Klippen zum Weiblichen“ (S. 77). Ein weiteres Beispiel in Zusammenhang mit Franz findet sich, als dieser das gelbe Haus in der Rotensterngasse, in dem Anezka wohnt, betritt. Er bemerkt einen Geruch nach Schweinestall und kommt zu dem Schluss: „Im Grunde genommen stanken die Schweine weniger als zum Beispiel die Waldarbeiter nach der Schicht oder die Volksschulkinder nach dem Turnunterricht.“ (S. 87)

Eine humoristische Glanzleistung ist auch die Darstellung von Freuds Patientin Mrs. Buccleton, die auf der Couch liegend jammert: „Oh mein Gott, bin ich dick! Ein dickes, fettes Nilpferd. Ein plumpes, tonnenschweres Walross. Eine krankhaft ausgefressene Elefantenkuh. Das Einzige, was nach meinem Tode noch von mir übrig sein wird, ist ein teichgroßer Fettfleck.“ (S. 115) Aber auch Freud erwidert trocken und mit viel Humor: „Hören Sie auf, Torten zu essen!“ (S. 120)

Seethaler zieht in seinem Roman aber auch humoristische Vergleiche: Als Franz mit dem Zug in Wien eintrifft und er sich bei dem lauten Stimmengewirr in der Großstadt am nächsten Gaslaternenmast festhalten muss, bemerkt er unter anderem, wie eine Frau wie „ein Schlachthuhn“ (S. 20) kreischt. Als sich ihm danach eine Frau nähert und sich nach seinem Wohlbefinden erkundigt, reckt diese ihm „ihren Zeigefinger wie ein dürres Ästchen entgegen“ (S. 21). Zusammenfassend bleibt also festzuhalten, dass der Humor in Seethalers Roman hauptsächlich durch eine bildhafte Sprache (Metaphern und Vergleiche) erzielt wird, die mit viel Liebe zum Detail und prägnanten Begriffen operiert.